

## Die Schriftsteller und die Wiedervereinigung

. . . Die „Renaissance der Geschichte“ fand ihren Höhepunkt im sogenannten „Historikerstreit“ 1986/7, in dem es um die Berechtigung eines deutschen Nationalbewusstseins angesichts der nationalsozialistischen Gräueltaten im Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust ging. Darin trafen nicht nur unterschiedliche Auffassungen maßgeblicher Historiker und Zeitgeschichtler von Ernst Nolte bis Jürgen Habermas aufeinander, die eine breite Resonanz in den Leitmedien fanden und dort zu einer Flut von Leserbriefen führten. Im Hintergrund dieser Debatte spielte auch die Kritik an der Geschichtspolitik der unionsgeführten Bundesregierung eine zentrale Rolle, weil sie das nationale Selbstgefühl stärkte und eine Wiedervereinigung Deutschlands in einem freien Europa auch angesichts der nationalsozialistischen Vergangenheit für möglich hielt. Selbst der zu den gemäßigten und um Ausgleich bemühten Historikern zählende Heinrich August Winkler schrieb allerdings: „Angesichts der Rolle, die Deutschland bei der Entstehung der beiden Weltkriege gespielt hat, kann Europa und sollten auch die Deutschen ein neues Deutsches Reich, einen souveränen Nationalstaat, nicht mehr wollen. Das ist die Logik der Geschichte . . . .“<sup>i</sup>

Die Beschäftigung mit der nationalen Identität wurde zu einer öffentlichen Angelegenheit. Helmut Kohl, den stets eine besondere Sensibilität für historische Perspektiven auszeichnete, sprach in seiner Kanzlerschaft in den 80er Jahren von der Besinnung auf die Geschichte, vom Zusammenhalt der Deutschen, der Wahrung der Nation und dem gemeinsamen Bewusstsein dafür in West- und Ostdeutschland. Schon in seiner Regierungserklärung von 1982 setzte er sich für eine Dokumentation der deutschen Nachkriegsgeschichte und die Geschichte der Teilung ein. Seine Berichte zur Lage der Nation ergänzte er mit dem Zusatz „im geteilten Deutschland“, auf den seit 1971 bewusst verzichtet worden war.<sup>ii</sup> Damit stellte er sich gegen den Zeitgeist. Sein viel gescholtenes Diktum von der „geistig moralischen Wende“ als Regierungsziel fußte in seinem Kern auf dem Gedanken der Freiheit und der nationalen Einheit in einem offenen, demokratischen Europa. Dieses Diktum wurde zum Stein des Anstoßes bei den Intellektuellen, die angesichts der deutschen Vergangenheit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der Teilung festhalten wollten. Und es wurde zum Stein des Anstoßes, weil es einen moralischen Anspruch vor dem Hintergrund einer unmoralischen Vergangenheit zu formulieren wagte. Beides wurde damals als politisch nicht „korrekt“ empfunden, was heute kaum mehr nachvollziehbar erscheint. Denn schließlich ging es dabei in keiner Phase um eine Relativierung des Holocaust oder der deutschen Schuld im Zweiten Weltkrieg. . . .

---

<sup>i</sup> Heinrich August Winkler, Auf ewig in Hitlers Schatten? Zum Streit über das Geschichtsbild der Deutschen, in: Ernst Reinhard Piper (Hg.), „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987, S. 256–263, hier S. 263.

<sup>ii</sup> Vgl. Karl-Rudolf Korte, Deutschlandpolitik in Helmut Kohls Kanzlerschaft. Regierungsstil und Entscheidungen 1982-1989, Stuttgart 1989, S. 147ff.